Küss mich doch!

Der zweite Band von der Liebesreihe 'Lächel doch mal'

Von CuteAngel

Kapitel 15: Kein Zurück mehr

Tief atmete er ein, ehe er die schwere Bürotür zum Zimmer seines Vaters öffnete. Es gab nur einen Mann, den er wirklich fürchtete, und vor den trat er jetzt. Die Tür öffnete sich lautlos.
»Jetzt wirst du sie endlich los«, begrüßte sein Vater ihn. Er lachte, als hätte er einen Scherz gemacht. »Das wolltest du ja die ganze Zeit.«
Leonardo ballte seine Hände zu Fäusten. Widersprechen wäre eine Lüge gewesen, aber zustimmen ebenso.
Sein Vater lehnte sich gegen die Lehne seines Sessels. Schweigend blieb Leonardo vor dem Tisch stehen. Mittlerweile war er größer, konnte auf den Tisch herabsehen, nichtsdestotrotz hatte er Angst. Angst aus alter Kindheit, doch auch Angst sie zu verlieren. Und diese Angst war um einiges größer als die Angst vor seinem Vater.
»Wieso schickst du dein Ding in MEIN Büro?«
»Du machst kein Hehl daraus, wenn du jemanden nicht magst, oder?«
Leonardo pustete lediglich Luft aus seinen Lungen. Ein Wort und er hätte nicht mehr aufhören können. Er hätte vermutlich etwas zerschlagen. Dann noch die Erinnerung, wie dieses Weibstück seinem Rotschopf – seiner Frau; bald – Angst machte. Das ertrug er nicht.
»Warum?«, fragte er, nachdem er etliche Male tief durchgeatmet hatte.
»Du weißt sehr wohl, warum?« Sein Vater warf das Dokument auf den Schreibtisch. Dort lag es, die einzige Kopie, die er behalten hatte, die eigentlich gut verschlossen in seinem Schreibtisch liegen sollte.
»Das solltest du nie sehen.« Sein Vater löste sich aus der Pose und beugte sich über den Schreibtisch. Nun ging der Kampf los und Leonardo wusste nicht, wie er dagegen gewinnen sollte, dennoch durfte er nicht klein bei geben. Wenn er das tat, verlor er sie.
»Das«, die Faust seines Vaters donnerte auf den Tisch, während die Stimme bei jedem Wort lauter wurde, »sollte ich nie sehen?! Leo, wenn das bekannt wird, wären wir verloren! Das ist Betrug.«
»Die Akte war in meinem Schreibtisch eingeschlossen, aber dein Ding hat meinen Schreibtisch aufgebrochen. MEINEN Schreibtisch!«, konterte Leonardo.
»Der verzeiht das hier nicht!«
»Es war meine Schuld! Sie wollte doch nur ihren Job behalten.«
»Und dann erklärt es das hier!«
Stöhnend erhob sich sein Vater vom Platz. Kein gutes Zeichen, bemerkte Leonardo. Sein Kopf arbeitete auf Hochtouren. Wie sollte er aus dieser Situation hinauskommen?

»Nenn mir einen Grund, der mich dazu bewegen sollte, dieses Mädchen vom Wachpersonal nicht aus dem Gebäude zu verweisen.«
Ihm musste etwas einfallen, schnell. Er hatte nur diese eine Chance. Sonst nie wieder. Was sollte er sagen?
Seine Lippen setzte an etwas zu sagen, am Ende biss er darauf. Er wusste nicht, was er dem widersetzen konnte. Sein Vater hatte recht: Es war ein Skandal. Aber...
»Ihr höre!« Ohne darüber nachzudenken, sagte er das erstbeste, das ihm einfiel: »Sie ist meine Frau.«

Diesen Gesichtsausdruck hatte er in all den Jahren noch nie bei seinen Vater gesehen. Wenn er es nicht besser wüsste, war sein Vater zum ersten Mal in seinem Leben sprachlos. Mehrfach setzte er an zu sprechen, hingegen wirkte es er, als hätte sein Gesicht Zuckungen.
»Frau?«, hauchte er und plumpste in den Sitz.
»Wann? Wie? Seit wann denn das?« Kritisch betrachtete sein Vater ihn und fixierte natürlich Leonardos Hände. Bevor sein Vater etwas erwiderte, kam sein Sohn ihm zuvor.
»Ich trage keinen, weil wir es geheim halten.«
»Heiratsurkunde?«
»Verbrand.«
»Dann lass dir eine Kopie geben.«
»Wir wissen leider nicht mehr in welcher Kirche das war.«
»Leo, ich merke, wenn du lügst.«
»Ich lüge aber nicht.« Um seinen Worten Kraft zu geben, beugte sich Leonardo ebenfalls über den Schreibtisch und hielt dem Blick seines Vaters stand.
Im Grunde war es keine Lüge, er flunkerte nur etwas bei der Zeit, nichtsdestotrotz würde sie seine Frau werden.
»Ich greife ungern zu diesem Mittel, aber du lässt mir keine andere Wahl. Deine Mutter.«
Leonardo konzentrierte sich dabei weiter seinen Vater zu fixieren. Lediglich ein Zucken in seinen Finger genehmigte er sich bei der Drohung. Nein, er würde nicht klein bei geben. Seufzend ließ sein Vater die Schulter hängen.
»Wochenende, wir erwarten euch. Und jetzt geh, bevor ich es mir anders überlege.«

Nicht einmal hatte ich mich bewegt. Ich wagte es noch nicht einmal mit meinen Augen zu zwinkern. Aufmerksam hörte ich der Person vor mir zu, die eindeutig wie Leonardo aussah, allerdings waren die Worte, die seinen Mund verließen so gar nicht typisch für ihn.
»Hey, Rotfuchs, hörst du mir überhaupt zu?« Mehrmals blinzelte ich. Ich hatte mich verhört. Eindeutig verhört.
»Du wirst am Wochenende mit mir zu meinen Eltern fahren und dabei so tun, als wären wir verheiratet.«
Er wollte mich ärgern! Ärgern! Irgendwie bestrafen, dafür was ich getan hatte. Da ich das Zittern meiner Hände kaum noch verbergen konnte, presste ich sie hinter meinen Rücken. Emilia würde vor Freude sicher in die Hände klatschen. Das passte bestimmt hervorragend zu ihrem Plan. Wieso dachte ich jetzt an diesen blöden Plan? Oh mein Gott, was würde mein Bruder sagen?
»Du zitterst?« Verdattert glotzte ich ihn an. Wann hatte er nach meiner Hand gegriffen? Er legte meine zwischen seine Hände und ich könnte schwören, er wollte mich beruhigen.

»Du willst den Job doch behalten?«, flüsterte er, und irgendwie war ich enttäuscht. Eigentlich sollte ich glücklich darüber sein, dass er sich so für mich ins Zeug legte, für meinen Job. Doch irgendwie reichte mir das nicht. Ich entzog ihm meine Hand und sah ihn skeptisch an. Ich glaubte nicht daran. Bei meinem Glück ginge diese Schnapsidee niemals auf. Hatte ich jedoch eine Wahl?
»Einverstanden«, nuschelte ich. Ehe ich auch noch einen Ton von mir gab, durfte ich zeuge werden, wie er mir einen der schönsten Ringe an den Ringfinger steckte. Ein weißgoldener Rubinring mit Brillianten. Ich trug an meinem Finger ein Vermögen! Zusätzlich glaubte ich gleich, an meinem Finger ein unheimlich schweres Gewicht zu fühlen. Schluckend starrte ich auf dieses Teil.
»Mrs. Andrews?« Weiterhin starrte ich das Ding an, bis ich einen leichten Stoß gegen meine Stirn spürte. Verwundert schaute ich auf. Leonardo lächelte. Zuerst der Ring und nun auch dieses Lächeln; mein Herz flatterte wie ein kleiner Spatz.
»Gewöhne dich daran, dass du das ganze Wochenende mit Mrs. Andrews angesprochen wirst.« Ich nickte, zu mehr war ich nicht fähig.

Den ganzen Tag spürte ich dieses unheimlich schwere Gewicht an meinem Finger. Egal, was ich tat oder was ich machte, ich fühlte es. Außerdem sprach sich unsere angebliche geheim gehaltene Heirat so schnell rum, dass die ganze Bank es binnen Minuten wusste. Leute, die mich damals nicht einmal angesehen hatten, kamen nun auf mich zu und gratulierten. Frauen wollten meinen Ring sehen und schmeichelten mit irgendwelchen Komplimenten, denen ich kaum zu hörte.
Erstaunlicherweise trug Leonardo ebenfalls einen Ring an seinem Finger. Seiner war dezenter, lediglich mit Brillanten, aber er trug ihn. Jedes Mal, wenn ich ihn sah, sah ich unsere Lüge.
Am Ende musste ich mit jemanden darüber reden. So wollte ich das nicht. So durfte es nicht gehen. Ich wollte keinen Job durch eine Lüge!
Also saß ich in meinem Lieblingscafe zusammen mit Emilia. Auch ihr fiel sofort der Ring an meinem Finger auf und die Worte sprudelten nur so über meine Lippen. Natürlich achtete ich darauf, dass niemand meine Worte hörte. Sicher war sicher.
Lächelnd saß Emilia vor mir, wo ich mich manches Mal fragte, ob sie noch zu hörte oder längst abgeschaltet hatte. Sobald mein letztes Wort ausgesprochen war, stellte sie ihre Tasse auf den Tisch ab. »Das ist noch weit aus besser, als mein Plan. Jetzt musst du noch nicht einmal mehr lügen.«
»Aber das tue ich doch. Wir. Ich... Ach, seit wann ist es so kompliziert geworden?«
»Es wird immer dann kompliziert, wenn Gefühle im Spiel sind«, kommentierte Emilia grinsend. Natürlich verstand ich ihre Anspielung, doch ich ignorierte sie.
»Amanda, mach dir keine Kopf. Alles wird gut.«
»Das sagt sich so leicht.«
Es war frustrierend. Genau das war es. Wenn es ein Wort dafür gab, dann hieß es ‚Chaos'.
»Fahr erst einmal das Wochenende da runter und warte ab, was passiert. Vielleicht - «
Ruckartig sprang ich auf. Diese Frau, die eben aus dem Laden lief, kannte ich doch. Das war...
Blitzschnell rannte ich ihr nach auf den Bürgersteig. Doch auf der 5th Avenue jemanden noch zu sehen, war unmöglich. Sie war irgendwie unter der Menschenmenge verschwunden.

»Amanda?«
»Das war sie. Das war dieses Miststück!« Mein Verstand begann zu rattern. »Oh Gott, wenn sie unser Gespräch gehört hat? Dann weiß sie, dass... Dass alles eine Lüge ist. Wegen ihr ist das doch alles passiert. Emilia, was soll ich tun?«
Es war einfach zu viel für mich. Viel zu viel, da liefen schon die ersten Tränen. Ob ich wollte oder nicht, sie liefe weiter und weiter. Wimmern versuchte ich verzweifelt sie zu unterdrücken.
Ich bemerkte gar nicht, dass Emilia bereits ihren Mann angerufen hatte, ich vermutete es, weil er Minuten später bei uns war und mich zu meiner Wohnung brachte.

Die Tage bis zum Wochenende vergingen wie im Fluge, während ich Panik hatte, dass dieses Miststück uns belauscht hatte.
Aber es passierte nichts.
Am Freitagmorgen begann Leonardo damit die Koffer zu packen. Ich ignorierte es, solange es ging. Allerdings ließ es sich nicht mehr ignorieren, als wir abseits von New York auf ein Grundstück eines Hauses fuhren.
»Denk daran, du bist meine Frau.« Ich nickte. Dann stiegen wir aus und liefen den Weg von der Garage zum Hauseingang. Ich musste noch nicht einmal klopfen, denn die Tür ging von alleine auf und eine ältere Frau lächelte mich an. Ehe ich sie begrüßen konnte, schlang sie die Arme um mich und drückte mich. Perplex ließ ich es einfach geschehen.
»Dass es doch noch ein Mädchen gibt, dass ihn heiratet.« Verlegend betrachtete ich den Boden. Bestimmt sah man in meinen Augen die große fette Lüge. Leonardo trug die Koffer in den Flur. Sobald er die Koffer abgestellt hatte, stürmte seine Mutter auf ihn. Wer hätte das gedacht, wie zahm er sein konnte, wenn seine Mutter in der Nähe war.
»Ich bin übrigens Edith. Meinen Mann – Arthur – kennen sie ja bereits.« Ich nickte erneut.
»Zimmer«, brummte Leonardo.
»Natürlich dein Zimmer.« Edith drehte sich zu mir um. »Da ihr schließlich verheiratet seit, könnt ihr euch auch ein Zimmer teilen.«
Diese Aussage beruhigte mich überhaupt nicht. Ich ahnte, was mich erwartete, und genau das sollte ich auch vorfinden: Nur ein – zwar breites – Bett. Ich sollte mit ihm in einem Bett schlagen.
»Tja, das sollte für euch ja kein Problem sein«, grinste Arthur. An seinen Augen sah ich, er glaubte dieser Geschichte sowenig wie ich.
»Überhaupt nicht«, erwiderte Leonardo und zog mich vor seinen Eltern an sich. Es war so etwas von peinlich. Stur blickte ich zu Boden.
»Na dann.« Das Lächeln blieb in Arthurs Gesicht, er glaubte seinem Sohn nicht, und ich glaubte ihm auch nicht. Der Klunker an meinem Finger füllte sich so schwer an, worauf ich meine Hand in die Hosentasche packte und erst tief durchatmete, nachdem wir in seinem Zimmer alleine waren.
»Und nun?«, flüsterte ich, für den Fall der Fälle, jemand von den beiden lauschte an der Tür. Leonardo ließ sich aufs Bett fallen. Ich wollte auf gar keinen Fall mit ihm ein Bett teilen. Eine Wohnung okay, da waren dicke Wände dazwischen. Bei einem Bett jedoch nicht. Da gab es lediglich eine hauchdünne Decke. Nicht gerade der Schutz, den ich mir vorstellte.
»Was denkst du denn?«

»Wir sollten einfach das Versteckspiel aufgeben. Ich meine, was ist schon dabei? Es ist nicht mein erster Job, den - «
Perplex lag ich auf dem Bett, während Leonardo über mir lag. Grimmig – nein, er war sauer. Zornige Augen stierten mich an. Seine Lippen waren zu einem dünnen Strich zusammengepresst. Tief atmete er ein und aus, so intensiv, dass ich seinen Atem sogar hörte. Wieso war er dermaßen sauer? Ich sagte doch nicht Falsches.
»Rotfuchs«, presste er durch zusammengebissenen Zähnen hervor, »Wenn dir das Versteckspiel so zu wider ist, dann machen wir daraus ernst.«
Wie meinte er das nun wieder? Ehe ich antworten oder fragen konnte, erhob er sich, zog mich ebenfalls hoch und war mit mir auf dem Weg nach draußen. Neugierig sah Arthur uns nach, während Edith besorgt wirkte.
»Wir sind gleich wieder da«, murmelte Leonardo und war bereits aus der Haustür. Vermutlich hatte Edith lediglich die ersten Worte gehört, denn sie verfolgte uns, sah jedoch nur noch mich und ihn im Auto davonfahren.

Erst etliche Straßen später wagte ich es endlich, meine Stimme zu erheben. »Was hast du vor?«
Leonardo antwortete nicht. Indessen verließen wir den Vorort und entfernten uns immer weiter. Mindestens eine halbe Stunde waren wir schon unterwegs, dann bog er endlich eine Ausfahrt hinauf. Eine ziemlich lange Ausfahrt. Neben uns gab es nichts als Felder und Bäume. Es sah erschreckend ähnlich wie bei mir zu Hause aus, allerdings tröstete mich die Tatsache, dass wir dazu dann noch ein paar Kilometer weiter fahren müssten, als die wenigen.
Wir fuhren weiter die Auffahrt hinauf bis zu einem weißen Holzhaus. Eine Frau hockte vor ihrem Vorgarten und bearbeitete einige Blumen. Sobald sie uns hörte, richtete sie sich auf. Aus der Haustür kam ein Mann mittleren Alters und lächelte. Er eilte die Stufen hinab, direkt auf uns zu. Leonardo stoppte und schaltete den Motor aus. Ich blieb im Wagen sitzen und beobachtete von meinem Platz aus, wie er den Mann begrüßte, nachdem er ausgestiegen war. Die Frau lächelte zu mir rüber, ich drückte mich mehr in den Sitz. Mein Bauchgefühl sagte mir deutlich, es nehme kein gutes Ende für mich.
Leonardo unterhielt sich mit dem Mann, dessen Lächeln sich in Verwunderung wandelte und dann in ein breites Grinsen. Langsam – da es wohl länger dauerte – öffnete ich die Wagentür und trat hinaus ins Licht. Die Sonne fiel schlagartig auf mich und ich hatte das Gefühl, als fiele es mir von Minute zu Minute schwerer, mich aufrecht zu halten. Schluckend ging ich auf die beiden Männer zu. Die Frau hatte sich in der Zwischenzeit zu ihnen gesellt.
»Und?«, hakte Leonardo nach. Kritisch verzog der Mann sein Gesicht und untermalte sein grübelndes Gesicht, indem er sich mit der Hand am Kinn kratzte.
»Nur, wenn sie ebenfalls zustimmt.« Ich musste nicht erst zu fragen, um zu erfahren, dass die Person ich war, die sie meinten, denn drei Augenpaare waren Antwort genug, die auf mir lagen. Automatisch wich ich einige Schritte zurück.
»Sie wird.« Leonardos Ton war wie immer bestimmend. Nichts anderes, wenn es um mich ging. So langsam ging mir das echt auf die Nerven, immer bestimmte er, was ich zu tun oder zu sagen hatte. Trotzig verschränkte ich die Arme vor meiner Brust und wich dem Blick aus.
»Sieht nicht aus, als ob sie begeistert ist.« Grimmig betrachtete mich Leonardo, dann wandelte sich seine Miene erstaunlicherweise zu einem bettelnden Blick. Seine Augen wirkten traurig und bittend zugleich. Nun war ich mir gar nicht mehr so sicher, ob

meine trotzige Reaktion gerechtfertig sei. Zaghaft ließ ich die Arme nehmen mich fallen.
»Also, wenn ihr es immer noch in die Tat umsetzen wollt.« Der Mann und dessen Frau waren bereits einige Schritte gegangen. Leonardo reichte mir seine Hand. Zögernd kam ich dem nach und ergriff seine Hand. Wir folgten dem Paar hinter das Haus in eine Scheune. Im Augenwinkel beobachtete ich Leonardo. Sein Kiefer war angespannt, irgendwie zerbrach er sich über etwas gewaltig den Kopf. Die Frau hielt uns die Tür zur Scheune offen. Allerdings musste ich mich eines besseren belehren lassen, statt Tieren reihten sich Stuhlbänke, einer nach der anderen, auf und am Ende war ein Altar, sowie ein Kreuz aus Holz an der Wand. Das hier war eine kleine Kathedrale. Typisch für so kleine Dörfer, selbst in meinem gab es so eine Kleine. Langsam ratterte es in meinem Kopf. Schlagartig blieb ich stehen, das meinte er nicht ernst. Ich blickte zum Altar und dann zu Leonardo.
»Du wolltest kein Versteckspiel«, flüsterte er mir zu, als erklärte dieses sein Handeln. Leicht schüttelte ich meinen Kopf. Die Wahrheit zu sagen, wäre doch um einiges einfacher, aber nicht das hier.
»Ihr beiden?«, forderte der Mann uns auf, der inzwischen nicht mehr eine Jeans und sein Hemd trug, sondern ein Gewand darüber. Ich riss mich von Leonardos Hand los und ging mir mehrmals durch die Haare. Nein, das war nicht gut. Das...
Ehe ich klar denken konnte, schlang Leonardo die Arme um mich und drückte mich an sich. Das war nicht gut. Ich musste meinen Verstand wieder einschalten, und so gelang es mir bestimmt nicht, wenn er nett zu mir war.
»Wir schaffen das.« Seine Stimme war kaum hörbar an meinem Ohr. Zum ersten Mal glaubte ich so etwas wie Unsicherheit in ihm zu spüren. Er war sich selbst nicht sicher, ob er das wollte, ob es richtig war. Jederzeit hätte er es unterbinden können, dennoch tat er es nicht. Ich nickte zaghaft.
Dann traten wir vor dem Altar. Es waren die längsten fünfzehn Minuten, und gleichzeitig die Kürzesten in meinem Leben. Lächelnd stand die Frau des Pfarrers neben uns. Ich konnte es immer noch nicht fassen, was ich hier tat, was gerade passierte, und dennoch passierte es.
Ich hörte mich ein leises »Ja« nuscheln, nur noch wage nahm ich die Worte des Mannes auf. »...Damit erkläre ich sie zu Mann und Frau...« Eigentlich bekam ich so gut wie gar nichts mit. Ich erinnerte mich nur noch an den Kuss, der erst zaghaft war, dann dominanter wurde, bis schließlich besitz ergreifend. Ob das ein gutes Zeichen für mich war, anderseits fühlte es sich gut an. Tausende von Schmetterlingen waren in meinem Bauch und ein Kribbeln jagte durch meinen Körper, dass ich immer mehr wollte.
Ich spürte an seinen Lippen, dass er lächelte. Leonardo entfernte seine Lippen bloß so weit, dass er sprechen konnte. »Damit musst du nicht mehr lügen.«
Ich lächelte. Ein ehrliches Lächeln. Ich konnte und wollte gar nicht anders. Dann beugte er sich erneut zu mir runter, um mir einen weiteren Kuss zu geben und am Ende einen auf die Stirn.

Dieses Material wird von Jessica Monse urheberrechtlich geschützt. Jede Widerabschrift oder Vervielfältigung sind verboten und illegal.

© Jessica Monse 2010

http://www.jessicamonse.de/